

ZUR FUNKTIONALISIERUNG DER TRIVIALELEMENTE IN DÜRRENMATTS WERK AM BEISPIEL AUSGEWÄHLTER DRAMEN

1. Einführung in die Problematik und Begriffsbestimmung

Friedrich Dürrenmatt gehört mit zu den ersten einer Gruppe von Autoren, die sich mit der Gesellschaftsproblematik und ihren politisch-kulturellen Dimensionen nach dem Zweiten Weltkrieg befaßt haben. Obwohl sein Werk viele verschiedene Gattungen umfaßt, war er nachdrücklich dem Theater verschrieben. In diesem Beitrag werden die Kriterien der trivialen Literatur formal und inhaltlich untersucht.

Dieser Beitrag will nicht das Phänomen der Trivialisierung werten, sondern vielmehr zeigen, daß Dürrenmatt Elemente aus der Trivialliteratur bewußt einsetzt und ihnen eine bestimmte Funktion in seinen Stücken zuordnet. Dürrenmatt rechnet mit Zuschauern, die sich ständig durch die Hektik des Alltäglichen und den Fortschritt des Lebens bedroht fühlen. Aber andererseits wollen die Menschen auch zufrieden leben. Sie brauchen kein tragisches Theater. Diese Diskrepanz im Kopf wird durch die triviale Literatur zugedeckt. Schockierende, aber nicht unbedingt tragische Spannungen sollen die Leser aufmerksam machen, ohne sie zu beängstigen. Am Beispiel der Analyse ausgewählter Dramen von Dürrenmatt: *Der Besuch der alten Dame*, *Die Ehe des Herrn Mississippi* und *Frank V.* soll eine nähere Bestimmung des Begriffs des Trivialen beim Autor wiedergegeben werden, mit der Absicht, zunächst eine gewisse Entwicklung des Begriffs in den untersuchten Werken nachzuvollziehen, aber auch, um eine Neudefinition des angewandten Begriffs liefern zu können.

Das Wort ‚trivial‘ kommt aus der lateinischen Sprache. Es wird von ‚trivium‘ (= Dreiweg, Kreuzung) abgeleitet und bezeichnet somit, was auf öffentlicher Straße vor sich geht und jedermann zugänglich ist. Im übertragenen Sinne hat ‚trivial‘ also die Bedeutung von „gewöhnlich“,

„bekannt“. In der deutschen Sprache bekommt das Wort häufig eine negative Färbung: platt, abgedroschen, seicht, niedrig.¹

Der Begriff Trivilliteratur weist – wie auch die oben genannten Begriffe – darauf hin, daß diese Art von Begriffen als minderwertig eingestuft wird. Der Duden vertritt hier eine Auffassung, die eher volksetymologisch zu sein scheint.

Die Definition des Begriffs Trivilliteratur bei Gero von Wilpert lautet: „früher gleichbedeutend mit Unterhaltungsliteratur gebraucht, meint jetzt zusehends die 3. und unterste Niveaustufe der Literatur überhaupt (Hochliteratur / Dichtung – Unterhaltungslit. – Trivilliteratur), die sich als >massenhaft verbreitete Lit.< nach literarischem Wert (Wertung), Herstellungs- und Verbreitungsmethoden sowie Leserkreis von den beiden anderen unterscheidet.“² Auch hier wird die Trivilliteratur etwas niedriger als die normale Literatur eingestuft.

Die Trivilliteratur soll aber nicht als minderwertig beschrieben werden, denn sie hat bloß andere Normen als die der normalen Literatur, die nicht schlechter sein müssen.

Im Sachwörterbuch zur deutschen Literatur definiert Volker Meid den Begriff wie folgt: „unscharfer bzw. verschieden definierter Begriff für die fiktionale Literatur, die sich durch andere ästhetische Zielsetzungen vom Bereich der >hohen< Literatur abgrenzt, festen Gattungsschemata folgt und (tendenziell) massenhafte Verbreitung findet. Die Bezeichnung Trivilliteratur wurde wie verwandte Begriffe (Unterhaltungsliteratur, Kitsch, Schund usw.) lange explizit oder implizit wertend – genauer: abwertend – für den umfangreichen Bereich fiktionaler Literatur gebraucht, der den ästhetischen Vorstellungen der >Hoch-< oder >Höhenkammliteratur< nicht entsprach. Aus der Erweiterung des Zweischichtenmodells (Hochliteratur – Trivilliteratur) zu einem Dreischichtenmodell (Hochliteratur – Unterhaltungsliteratur – Trivilliteratur), bei dem die bildungsbürgerliche Unterhaltungsliteratur vom

¹ Duden. Fremdwörterbuch: Der große Duden. Bd. 5, 2. Aufl., Mannheim, Wien, Zürich 1966. S. 730.

² Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. verbesserte u. erweiterte Aufl., Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2001. S. 851.

>Schund< abgegrenzt wurde, basiert auf historisch bedingten und von der Konvention bestimmten Geschmacksurteilen.“³

Aus der Kritik an diesem Verfahren definiert Kreuzer den Terminus Trivialliteratur historisch als Bezeichnung jenes Literaturkomplexes, den die ‚dominierenden Geschmacksträger einer Zeitgenossenschaft ästhetisch diskriminieren‘.⁴

Die Definition Kreuzers läßt offen, wie der ‚dominierende Geschmacksträger‘ zu bestimmen sei, ob es nicht synchron mehrere miteinander konkurrierende literarische Wertsysteme geben könne. Triviale Texte und ein nach Textmerkmalen erstelltes Textkorpus Trivialliteratur sind nach Kreuzers Definition nicht primärer Gegenstand der Trivial-Forschung. Ihr Gegenstand erscheint so als historisch variables Phänomen, vielmehr als „Rezeptionsphänomene“, Auf- und Abwertungsprozesse, deren Analyse in die „Untersuchung des literarischen Lebens einer Zeit“ mündet.⁵

Der kritische Ansatz Kreuzers ließ zunächst jeden Versuch, ein Textkorpus Trivialliteratur in den Mittelpunkt literaturwissenschaftlicher Untersuchung zu stellen, gegenstandslos erscheinen.

Während Kreuzer einen Begriff von Trivialliteratur widerlegte, der praktisch auf der beliebigen Abwertung einzelner Textelemente beruhte und deshalb zur Bestimmung trivialer Texte letztlich untauglich war, obwohl er dafür oft beansprucht wurde, legten andere Forscher eine Bedingung fest, unter der wissenschaftlich von trivialen Texten und von der Textklasse Trivialliteratur gesprochen werden kann. Die Bedingung ist für sie gegeben im Bereich der Wirksamkeit solcher literarischen Gattungsmuster, die einen stark schematisierten Charakter haben. Der Begriff Trivialliteratur ist gerettet und ist somit wissenschaftlich brauchbar als Sammelbezeichnung für fiktionale Literatur, „deren Eigenart in der massenhaften Variation von normativen Gattungsschemata gesehen wird und die sich dadurch von spezifischen – aber anderen – Normen des ‚hochliterarischen‘ Systems seit dem Ende des 18. Jh.

³ Meid, Volker: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1999, S. 528.

⁴ Vgl. Killy, Walter: Literaturlexikon. Digitale Bibliothek. Bd. 9. S. 26698ff.

⁵ Vgl. ebda.

absetzt (etwa Originalität, Innovation, Thematisierung von Intertextualität, begleitende Theoriediskussion)“.⁶

Nach dieser kurzen Erklärung des Trivialliteraturbegriffs werden die formalen Kriterien der Trivialliteratur untersucht. Unter diesen formalen Kriterien ist die Trivialisierung zu nennen. Eine Trivialisierung in der Literatur, d.h. ein Ableiten ins Allgemeine, Alltägliche, zeigt sich deutlich an der Sprache. Die Sprache zeigt grammatische Fehler, eine Verarmung des Wortschatzes und umgangssprachliche Wendungen. Der Trivialautor sucht diese Verarmung der Sprache durch präziöse Wendungen (gesuchte, gekünstelte Formen) auszugleichen.⁷ Die Sprache kennzeichnet die einzelnen Figuren nicht als Individuen, sondern trägt mit zur Typisierung bei.

Nusser referiert eine Untersuchung, in der Texte der sogenannten hohen Literatur (Thomas Mann, Friedrich Dürrenmatt u.a.) mit trivialen Texten verglichen wurden. Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede im Gebrauch der Wortarten, jedoch war der Wortschatz bei den trivialen Texten insgesamt geringer. Der Satzbau war weniger kompliziert. Auffällig war die häufige Verwendung von feststehenden Wortverbindungen, d.h. Redensarten, Floskeln und satzenhaften Ausdrücken.⁸

Eine Redensart ist nach Wilpert „eine durch alltäglichen Gebrauch formelhaft erstarrte, bildhafte, doch uneigentliche Sprachwendung [...], die jedoch im Gegensatz zum Sprichwort nicht aus sich selbst heraus, sondern nur in der jeweiligen Einordnung im Satz- und Sinnanlagen Bestand erhält und keine allgemeingültige Erkenntnis zum Ausdruck bringt“.⁹ Diese Redensarten wirken wie Signale auf den Leser, sie machen differenzierte Darstellungen überflüssig.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Sprache im Bereich der Trivialliteratur nicht mehr charakterisiert, sondern typisiert. Es gibt

⁶ Killy, Walter: Literaturlexikon. A.a.O. S. 26698ff.

⁷ Vgl. Bayer, Dorothee: Der triviale Familien- und Liebesroman im 20. Jahrhundert. 2., erw. Aufl., Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1971. S. 25f.

⁸ Vgl. Nusser, Peter: Romane für die Unterschicht. Groschenhefte und ihre Leser. 3. unver. Aufl., Metzler Verlag, Stuttgart 1974. S. 88f.

⁹ Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verb. u. erw. Aufl., Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2001. S. 666.

schablonenartige Sprachmuster, die der Trivialautor für verschiedene Figuren immer wieder anwenden kann.

Das Wort Trivilliteratur ist im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm erstmals für 1855 nachgewiesen. In der Literaturgeschichtsschreibung, die zunächst am Stoff orientierte Einzelbezeichnungen wie Ritter-, Räuber- und Schauerroman vorzog (vgl. Joh. Wilh. Apell, *Die Ritter-, Räuber- u. Schauerromantik. Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur*, 1859, und Carl Müller-Fraureuth, *Die Ritter- u. Räuberromane. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des deutschen Volkes*, 1894), ist der Begriff Trivilliteratur gebräuchlich, und zwar seit Marianne Thalmann 1923 (*Der Trivialroman des 18. Jhs. und der romantische Roman. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Geheimbundmystik*, 1923).

In der Bezeichnung Trivilliteratur schwingen nur schwer entschlüsselbare, kulturell eingeschliffene Vorurteilsstrukturen mit, die einem analytischen Gebrauch des Begriffs im Wege stehen. So ist immer wieder versucht worden, das Wort durch ein anderes zu ersetzen und somit Assoziationen wie „platt“, „banal“, „geschmacklos“ zu verhindern. Walter Nutz schlug 1962 „Konformliteratur“ vor und verstand darunter jene Literatur, die „sich ganz dem Wunschenken“ der Leser „anschmiegt“ und „die in Aufmachung, Inhalt, Stil und Diktion die ihm adäquate Form resolut berücksichtigt und einhält“ (*Der Trivialroman, seine Formen und seine Hersteller. Ein Beitrag zur Literatursoziologie*, 1962, S. 18).¹⁰

Aus diesem Zitat ist zu erschließen, daß der Begriff Trivialroman in der Forschung als Fachterminus für Trivilliteratur allgemein eingesetzt wird und sich nicht nur auf triviale Romane bezieht, sondern auch auf triviales Drama.

Bei der Untersuchung des suggestiven Stils im Trivialroman stellt man fest, daß der Trivialroman zum Beispiel keine langen beschreibenden Passagen kennt. Die Ortsbestimmungen und Naturbeschreibungen bleiben klischeehaft. Allein die Nennung eines „Schlößchens am schönen Rhein“ oder eines „Hotels am blauen Meer“ ruft beim Leser eine bestimmte Vorstellung hervor. Die Landschaft ist auch in den meisten Fällen für die Handlung völlig unwichtig: „Man hat in der schönen Ideal- und Universallandschaft des

¹⁰ Zitiert nach: Kanzog, Klaus und Masser, Achim (Hrsg.): *Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 4, 2. Aufl., Walter De Gruyter, Berlin 1984. S. 562.

Trivialromans nicht den Eindruck, sie sei notwendig für die Handlung des Romans und die Erlebnisse der Figuren. Sie ist eine großflächige Kulisse, vor der sich das Geschehen abspielt, ohne auf sie bezogen zu sein.¹¹ Viele Romane haben oft ein und dieselbe Grundlandschaft, die keinerlei individuelle Züge trägt.

Bezüglich des festgelegten Handlungsablaufs enthält die Handlung des Trivialromans oft keine durchgehende Problematik, sondern ist aus verschiedenen, oft auseinanderfallenden Episoden zusammengesetzt. Diese Episoden sind auswechselbar, oft ohne kausale Verknüpfung. Die Handlung darf – nach Nusser – auf keinen Fall vielsträngig sein, sonst würde das Prinzip der Überschaubarkeit für den Leser durchbrochen.

Der Aufbau des Trivialromans erfolgt meist nach einem bestimmten Schema, das bis in die einzelnen Stationen, die zu durchlaufen sind, festgelegt ist. Die meisten Episoden im Trivialromanschema sind auf verkürzte Handlungsformeln zurückzuführen.¹²

Nachdem die formalen Kriterien (Sprache, Stil und Handlung) der trivialen Literatur kurz erwähnt wurden, werden die inhaltlichen Kriterien (Typisierung, Zufälle und statische Ordnungswelt) nun auch kurz dargestellt.

Mit Typisierung ist gemeint, daß die Personen im Trivialroman keine Charaktere, sondern Typen sind. Die Beschreibung der Personen erfolgt nach stereotypen Mustern, hauptsächlich durch eine Aufzählung von Klischees. Gleich zu Beginn werden die Personen nach dem Schema der Schwarz-Weiß-Malerei in die Gruppen Gut – Böse eingeteilt, um dem Leser von vornherein die Identifikation mit den „Guten“ zu ermöglichen. Eine Figur wird durch bestimmte Merkmale als Typ festgelegt. Das Typische wird durch den Stil und sprachliche Mittel (Häufung von Adjektiven) festgelegt.¹³ Für alle Figuren des Trivialromans gilt, daß sie keine Entwicklung durchmachen. Sie haben zwar verschiedene Gefahren oder Unglücksfälle glücklich überstanden, ihr Wesen hat sich dadurch jedoch in keiner Weise verändert.

¹¹ Bayer, Dorothee: Der triviale Familien- und Liebesroman im 20. Jh. A.a.O. S. 39.

¹² Vgl. Nusser, Peter: Romane für die Unterschicht. A.a.O. S. 77f.

¹³ Vgl. Nutz, Walter: Der Trivialroman. Seine Formen und seine Hersteller. Ein Beitrag zur Literatursoziologie. 2. Aufl., Westdeutscher Verlag, Köln, Opladen 1966. S. 28.

Ein wichtiges Merkmal der Trivialromane ist das häufige Auftreten des Zufalls, der jedoch nicht beim Namen genannt wird, sondern als ‚Schicksal‘ oder ‚Fügung‘, als Werk einer höheren Gewalt verstanden wird. Der Zufall hat im Trivialroman bzw. in der Trivilliteratur die wichtige Funktion, die Handlung in Gang zu bringen und immer wieder voranzutreiben; denn die Handlung hat meist keine eigene Problematik, die sie trägt, sondern ist auf Impulse angewiesen. Die Zufälle sind oft unglaubwürdig.

Probleme werden im allgemeinen nicht gelöst, man wartet auf einen Zufall, der die Schwierigkeiten beseitigt und alles zum Guten wendet. Oft werden die Zufälle geradezu serienmäßig eingesetzt, um die Handlung in die gewünschte Richtung zu lenken. Eine ganze Reihe von Zufällen ist manchmal nötig, um die für den Trivialroman so wichtige auf das Happy-End zielende Handlungsführung zu ermöglichen. Das Happy-End bringt auch die Sinngebung für alle auftretenden Zufälle, das Schicksal zeichnet für alles verantwortlich.¹⁴ „Das Schicksal ist Weltgericht, Weltordnung und Weltlauf zugleich, angesichts dessen die Menschen nur noch konstatieren können: ‚Wir bekommen was uns bestimmt ist.‘“¹⁵

Untersucht man die statische Ordnungswelt, so gilt für die Welt des Trivialromans allgemein, daß sie übersichtlich in „Gut“ und „Böse“ gegliedert ist. Das Leben der Personen wird von strengen Normen und moralischen Gesetzen geleitet.

Der Trivialroman muß dem Leser eine so unnatürliche Ordnungswelt anbieten, da er meist in der Lektüre seiner unüberschaubaren und chaotischen Umwelt entfliehen will. Daher sucht der Leser eine Welt, in der einfache Normen gelten, in der „alles Andersartige, Andersdenkende oder auch Ungewohnte vernichtungswürdig scheint.“¹⁶

Im Trivialroman wird auch nie darauf hingewiesen, daß diese geordnete Welt, in der alles dem wohlwollenden Schicksal überlassen werden kann, nicht der Wirklichkeit entspricht. Er erhebt vielmehr den Anspruch, ein Abbild der Wirklichkeit zu geben. Bayer stellt fest: „Der Trivialroman [...] unterläßt

¹⁴ Vgl. Hollstein, Walter: Der deutschen Illustriertenroman der Gegenwart. Produktionsweise – Inhalte – Ideologie. Francke Verlag, München 1973. S. 73.

¹⁵ Ebd., S. 181.

¹⁶ Nusser, Peter: Romane für die Unterschicht. A.a.O. S. 55.

es nicht nur, auf den Fiktionscharakter hinzuweisen, sondern er versucht darüber hinaus, seine Scheinwelt als Wirklichkeit auszugeben und versucht sich damit an der Realität“.¹⁷

Tatsache ist jedoch, daß die Personen im Trivialroman nicht alltägliche Durchschnittsmenschen sind, sondern daß sie in einer Wunschwelt, der Wunschwelt des Lesers, leben. Der Trivialroman zeichnet sich durch eine erstaunliche Wirklichkeitsferne aus. Er spiegelt eine in sich geschlossene, heile Welt wider, in der Träume des Lesers erfüllt werden können, die in der Wirklichkeit Wünsche und Träume bleiben müssen.

2. Zur Funktion der trivialen Elemente in ausgewählten Dramen Dürrenmatts

Nach der kurzen Darstellung der Merkmale des Trivialromans bzw. der Trivialliteratur sollen diese an den drei in der Einführung zu diesem Beitrag erwähnten Werken Dürrenmatts herausgestellt werden. Da bei Dürrenmatt der Rückgriff auf die Trivialliteratur nicht naiv, sondern bewußt geschieht, wird jeweils die Funktion des Trivialen gezeigt.

2.1. Personen- und Ortsnamen

Schon die spezifische Auswahl einiger Personennamen oder Ortsnamen könnte eine Bedeutung hervorrufen. Der Name „Frank der Fünfte“ ist eigentlich ein Königsname und gehört zum Trivialen. Der Name „Mississippi“, den Dürrenmatt für seinen Helden in seinem Werk *Die Ehe des Herrn Mississippi* wählt, hat ein exotisches Flair. Hier wird die Anspielung auf den „Western“ aufgerufen. In seinem Drama *Der Besuch der alten Dame* sind auch mehrere Namen auffällig. Gerade der armenische Name Zachanassian ist erstaunlich, denn zu dieser Zeit gehörte Armenien zu der Sowietunion, und keiner hatte von diesem weltweit unbekanntem Land gehört. Auch der Absturz des Flugzeugs der Heldin in Afghanistan, einem Land, das damals kaum eine Rolle gespielt hat und für viele als eine traumhafte weite Welt galt, führt zum Erstaunen. Genauso ist die Flucht Anastasias und Übelohes nach Chile, wo sie glücklich sein werden, phantasievoll. Da wundert sich der Zuschauer nur, was für ein Glück beiden in Chile begegnen wird.

¹⁷ Bayer, Dorothee: Der triviale Familien- und Liebesroman. A.a.O. S. 79.

Dasselbe geschieht im Drama *Frank V.* mit der Flucht nach Teneriffa (S. 57). Immer wieder sucht Dürrenmatt Orte und Plätze, die einem die Phantasie aufwecken. Die Auswahl des Namens des kleinen Städtchens „Güllen“, könnte auch mit Absicht von Dürrenmatt getroffen worden sein; denn in „Güllen“ steckt das Wort „Gülle“, d.h. Jauche oder die Ausscheidung von Tieren. Dürrenmatt beabsichtigte also eine negative Bezeichnung dieser Stadt und damit eine abwertende Rolle ihrer Bewohner.

Wenn man die Personendarstellung untersucht, stellt sich hier die Frage: Hat Dürrenmatt die strenge Typisierung und Schwarz-Weiß-Malerei des Trivialromans übernommen?

Claire Zachanassian, die weibliche Hauptperson im *Besuch der alten Dame*¹⁸, wird schon bei der Einführung der Personen als „geborene Wäscher“ und Multimillionärin, Besitzerin der Armenian Oil vorgestellt. Ihr ‚Gefolge‘ umfaßt drei Gatten, einen Butler und vier Diener. Die Auffassung von der Ehe, die sie vertritt, ist geradezu eine Parodie auf den Frauenroman: „Jede meiner Ehen ist glücklich“ (S. 604). „Einen Mann hält man sich zu Ausstellungszwecken und nicht als Nutzobjekt“ (S. 676). Im Frauenroman dagegen herrscht das Gesetz, eine Frau dürfe nur einmal im Leben lieben: eine Scheidung kommt nur in schwerwiegenden Fällen in Frage.

Die Einordnung der Claire Zachanassian in den Gut-Böse-Mechanismus des Frauenromans ist nicht möglich. Einerseits ist sie starke Zigarrenraucherin und ‚verbraucht‘ etliche Männer. Außerdem kann ein menschliches Wrack, das sich wie die alte Dame mit Prothesen bewegt, keine engagierte Person des Frauenromans sein. Andererseits wird ihre Gerechtigkeitsliebe (S. 581) und ihr Wohltätigkeitsinn (S. 581) hervorgehoben, was auf große ‚innere Qualitäten‘ dieser Figur hinweist. Zum Ende des Stückes wird die alte Dame von den Bewohnern der Gemeinde Güllen als segenbringender Engel gefeiert. Die männlichen Helden sind ein Tabakplantagenbesitzer, ein Filmschauspieler und ein Archäologe (Gatten der alten Dame). Die für die Handlung wesentlichen Güllener zählen zu den

¹⁸ Dürrenmatt, Friedrich: Der Besuch der alten Dame. In: Friedrich Dürrenmatt Gesammelte Werke. Bd. I: Stücke I. Diogenes Verlag, Zürich 1985. Nach den zitierten Sätzen aus dem Text wird die Seite in Klammer angegeben. (S. 571-696)

Honoratioren: der Bürgermeister, der Pfarrer, der Lehrer, der Arzt. Nur Ill gehört als Besitzer eines Krämerladens der obersten Schicht nicht an.

Auch in dem Stück *Die Ehe des Herrn Mississippi*¹⁹ gehören die wichtigen Personen der gehobenen Schicht an. Im Gespräch mit Anastasia stellt Mississippi fest: „Wir gehören beide der höchsten heutigen Gesellschaftsschicht an, gnädige Frau, ich bin Staatsanwalt und ihr Gatte besaß eine Rübenzuckerfabrik“ (S. 378). Anastasia ist eine hübsche, noch junge Frau, deren moralische Qualitäten von Mississippi hoch eingeschätzt werden. Als Gattin des Staatsanwaltes präsidiert sie „der Gefangenenfürsorge“ (S. 383) und erfreut durch ihr Gitarrenspiel die letzten Stunden der zum Tode Verurteilten. Sie nimmt als „treue Gattin“ (S. 379) an den Hinrichtungen teil und nimmt sich „der Verurteilten seelisch“ (S. 379) an. Eine mustergültige Frauenfigur, die ihrem Gatten in „Freud und Leid“ (S. 379) seines Berufs beisteht – vordergründig. Die „andere“ Anastasia ist eine Frau, die „nichts als den Augenblick“ (S. 357) liebt, sich je nach politischer Lage den Männern hingibt (der Revolutionär Saint-Claude charakterisiert sie als „ein Weib dessen Männerverbrauch ungeheuerlich ist“ (S. 440). Anastasia ist eine „Nutte“ (S. 440) und „Giftmischerin“ (S. 441), die noch im Tode einen falschen Schwur leistet.

Der Bruch in der Person Anastasias ist offensichtlich. Dürrenmatt zeichnet sie als „Engel der Gefängnisse“ (S. 398) so vollkommen moralisch rein, er übersteigert das typische Klischeebild der „guten“ Frauenfigur im Trivialroman. Diese gewaltige Übersteigerung wird am deutlichsten mit dem Umschlagen ins andere Extrem – Anastasia als Nutte – kontrastiert. Die Verlogenheit der Figur und der sie umgebenden Gesellschaft wird damit entlarvt.

Mississippi tritt „korrekt wie immer, im schwarzen Gehrock“, mit „Stock“ und „Zylinder“ auf (S. 359). Er stellt sich Anastasia wie folgt vor: „Ich bin vermögens sehr gut besoldet, lebe zurückgezogen, bin tief religiös, beschäftige mich außerhalb meines Berufes mit dem Sammeln alter Stiche, meist idyllischer Landschaften, [...] und sehe einer für unseren Stand

19

Dürrenmatt, Friedrich: *Die Ehe des Herrn Mississippi*. In: Friedrich Dürrenmatt *Gesammelte Werke*. Bd. I: *Stücke I*. Diogenes Verlag, Zürich 1985. Nach den zitierten Sätzen aus dem Text wird die Seite in Klammer angegeben. (S. 351-456)

vollkommen ausreichenden Pension entgegen“ (S. 373). Mississippi ist mit diesen wenigen, nicht einmal charakterisierenden, sondern sehr allgemein gehaltenen Angaben zu seiner Person als ‚Bourgeois‘ festgelegt. Es erstaunt daher den Theaterbesucher bzw. Leser, daß er ‚aus der Gosse‘ gekommen ist, als ‚Sohn einer Straßendirne‘. Ebenso kam auch der Revolutionär, der den wohlklingenden Namen Fredric René Saint-Claude führt, aus der untersten sozialen Schicht. Bei Graf Bodo von Übelohe-Zabernsee zeichnete das ‚Schicksal‘ den umgekehrten Weg vor. Der Vertreter eines der ältesten Adelshäuser hat seine Schlösser verloren und ist selbst völlig heruntergekommen: „Ich habe mein ganzes Vermögen verloren. [...] Die Tropen haben mich auch finanziell vollkommen ruiniert“ (S. 415). Gerade seine adelige Herkunft und seine dazu im Kontrast stehende Verfassung im Stück bewirkt die von Dürrenmatt intendierte Lächerlichkeit. „Alles, was ich unternehme, ist lächerlich [...] immer schlug es ins Lächerliche um.“ (S. 415f.), kommentiert Übelohe sein Schicksal.

Das Personenverzeichnis in *Frank V.*²⁰ stellt auch „vornehme“ Personen vor: Die Familie Franks, den Bankdirektor, hohe Bankangestellte (Personalchef und Prokurist), die millionenschweren Bankkunden sowie den Staatspräsidenten „Traugott von Friedemann“. Dieser ist tatsächlich ein gutes Beispiel für die Namensgebung im Trivialroman:²¹ der Vorname Traugott weist auf eine absolute Vertrauenswürdigkeit hin, sein Nachname weist auf seine „Friedfertigkeit“ hin. Allein durch diesen Namen vermag er Vertrauen zu erwecken. Bis auf den gesellschaftlichen Rang sind die Figuren in *Frank V.* nur wenig typisiert. Sie erweisen sich als entwicklungsfähig und haben mit Romanfiguren aus der Trivialliteratur wenig gemein. Wie Dürrenmatt selbst schreibt: „Frank V. behandelt ein Kollektiv. Ich fingierte eine Verbrecherbank, um auf eine komödiantische Weise zu zeigen, daß ein Kollektiv Gesetzen untersteht, die anders sind als die Gesetze, die den Einzelmenschen bestimmen.“²²

²⁰ Dürrenmatt, Friedrich: *Frank V. Oper einer Privatbank*. (Bochumer Fassung), Arche Verlag, Zürich 1960.

²¹ Vgl. Nutz, Walter: *Der Trivialroman*. A.a.O. S. 32.

²² Dürrenmatt, Friedrich: *Gespräche. 1961-1970*. Hrsg. von: Arnold, Heinz Ludwig. Bd. I, Diogenes Verlag, Zürich 1996. S. 248.

Dürrenmatt typisiert wohl, weil es ihm nicht um Charakterstudien geht.²³ Für ihn wird immer mehr die „Gemeinde als Kollektiv“ interessant. „Immer deutlicher taucht die Notwendigkeit auf“, schreibt Dürrenmatt, „Strukturen der menschlichen Gesellschaft selbst zum Handlungsträger zu machen [...] die Einzelnen sind nicht mehr repräsentativ.“²⁴ Dies wird besonders im *Besuch der alten Dame* sichtbar, wo Dürrenmatt auf die Entwicklung der Gemeinde Güllen besonderen Wert legt. Dürrenmatt typisiert also nicht streng und benutzt auch keine Schwarz-Weiß-Malerei im eigentlichen Sinne, denn manche Figuren aus der *Ehe des Herrn Mississippi* sind sowohl ‚schwarz‘ als auch ‚weiß‘.

2.2. Zur Funktion des Zufalls in den analysierten Dramen

Dürrenmatt ist von der Konsequenz, die im Trivialroman herrscht, fasziniert. „Zufälle“ und „Pannen“ stellen sich in der Welt des Trivialromans immer als „Funktion einer höheren Ordnung“²⁵ heraus. Die Zufälle erscheinen am Ende des Romans, beim Happy-End, als sinnvoll und zum glücklichen Ausgang notwendig. Die Welt des Trivialromans ist – trotz aller Zufälle – in sich stimmig und gerade diese Weltstimmigkeit setzt Dürrenmatt ein, um in ihr den Zufall um so überraschender auftreten zu lassen.

Dürrenmatt wendet sich an einen Leser, der diese übertriebene Stimmigkeit des Trivialromans durchschaut und damit zur Reflexion gelangt.

Zunächst sollen die trivialen Zufälle im *Besuch der alten Dame* untersucht werden: Die Voraussetzung des verhängnisvollen Geschehens in der Gemeinde Güllen wird von einer Reihe von Zufällen geschaffen. Der Ausgangspunkt des Stückes liegt 45 Jahre zurück: Ill hatte seine geschwängerte Freundin Kläri Wäscher nicht geheiratet. In dem gegen ihn angestregten Vaterschaftsprozeß kann er mit Hilfe bestochener Zeugen seine ‚Unschuld‘ beweisen. Seine Handlungsweise wäre wohl ohne Folgen geblieben, wahrscheinlich nie entdeckt worden, hätte nicht die arme Kläri

²³ Vgl. Neumann, Gerhard: Dramaturgie der Panne. In: Entwürfe zum Drama der Gegenwart. Hrsg. von Gerhard Neumann, Jürgen Schröder und Alfred Karnick. Fink Verlag, München 1969. S. 48.

²⁴ Bänzinger, H.: Frisch und Dürrenmatt. Bern 1962. S. 173.

²⁵ Neumann, Gerhard: Dramaturgie der Panne. A.a.O. S. 53.

Wäscher in einem Hamburger Bordell den Ölmillionär Zachanassian kennengelernt, der sie zu seiner Frau machte, weil ihn ihre „roten Haare lockten“ (S. 599). – Ein Glücksfall, der typisch für einen Illustriertenroman ist. Claire Zachanassian ist nun bestrebt, sich an dem Verführer aus ihrer Jugendzeit zu rächen (ein typisches Motiv aus dem Kriminalroman). Zufällig gelingt es ihr, teils durch Zufall, teils schon aufgrund ihres Reichtums, die Stadt, in der Ill wohnt, an den Rand des vollständigen Bankrotts zu bringen und somit eine Voraussetzung für ihren Racheplan zu schaffen. Freilich hätten all ihre Bemühungen und all die Glücksfälle zu ihren Gunsten nicht zum Ziel geführt, hätte sie nicht – als einzige Person – einen Flugzeugabsturz über Afghanistan überlebt.

All diese trivialen Zufälle gipfeln in der Schlußszene: diese auf den ersten Blick zusammenhanglos erscheinenden Zufälle werden vom Schluß her gesehen sinnvoll, erhalten einen ‚tieferen Sinn‘. Die Welt der Güllener ist wieder ‚stimmig‘, denn ihre Stadt hat einen ungeheueren wirtschaftlichen Aufschwung genommen, der Wohlstand hat sich verbreitet. Dürrenmatt schreibt in den Regieanweisungen zu dieser Szene: Güllen wird „von einem Armeleutequartier unmerklich in eine moderne, wohlsituierte Stadt“ verwandelt. „Die einst graue Welt hat sich in etwas technisch Blitzblankes, in Reichtum verwandelt, mündet in ein Welt-Happy-End ein.“ (S. 693f.). Von diesem Happy-End aus werden alle Zufälle einsichtig, wird die Ordnung durch das Schicksal wieder hergestellt. Dieses Welt-Happy-End „stellt geradezu die Umkehrung jener reinigenden Wirkung dar, die auf die Katastrophe in der antiken Tragödie folgt. [...] Die Gesetze des Konsums haben die moralischen Gesetzmäßigkeiten ersetzt.“²⁶

Auch in *Frank V.* greift oft der Zufall ein. Die beiden ‚braven‘ jungen Leute, Pauli und Heini, werden von Frank V. als neue Bankangestellte angeworben. Sie hatten sich nur zufällig in Franks Stammcafé niedergelassen, um sich zu stärken. So geraten sie in Franks Gaunerbank, in der Heini nicht lange am Leben bleiben wird, denn: „Wir brauchten dringend eine männliche Leiche“. (S. 19) In *Frank V.* trifft der Zufall in eine Welt von „unerbittlicher Folgerichtigkeit“ (S. 71), die zwar ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten (der

²⁶ Durzak, Manfred: Dürrenmatt, Frisch, Weiss. In: Deutsches Drama der Gegenwart zwischen Kritik und Utopie. Reclam Verlag, Stuttgart 1972. S. 97.

Gaunerwelt) beachtet, in der aber trotzdem – normalerweise – das Gesetz von Ursache und Wirkung herrscht. Der Zufall, das Unwahrscheinliche, kommt daher besonders zur Geltung. Dürrenmatt ist offenbar gerade von dieser Gegenüberstellung von Gesetzmäßigkeit und Zufall fasziniert.

In der *Ehe des Herrn Mississippi* bilden einige Zufälle die Voraussetzung für die Handlung des Stücks. Mississippi findet bei seiner Frau den Brief ihres Liebhabers. Unvorsichtigerweise steht die Geschäftsadresse des Mannes im Briefkopf, so daß Mississippi mit Leichtigkeit den Rübenzuckerfabrikanten bzw. seine Frau Anastasia ausmachen kann. Der Vorfall hätte wohl schlimmstenfalls zu einer Scheidung geführt, wenn nicht Mississippi vor Jahren in einer nassen Kellerecke eine halbvermoderte Bibel gefunden hätte und bei der Lektüre den Vorsatz gefaßt hätte, das Gesetz Mosis wiedereinzuführen. Dies bedeutete nun für seine Gattin den Tod, denn im Gesetz Mosis steht auf Ehebruch die Todesstrafe (vgl. S. 375). Da er die Bestrafung seiner Gattin selbst durchführt, verurteilt er sich dazu, Anastasia, die ebenfalls ihren Gatten ermordet hat, zu heiraten (vgl. S. 376).

Soweit waren Zufälle notwendig, um die Handlung in Gang zu bringen, nun treten weitere Zufälle auf, die den Plan Mississippis vereiteln. So wird durch das unvorhersehbare Auftreten Saint-Claudes das Vorleben Mississippis der Öffentlichkeit bekannt. Zufällig hatte Mississippis Jugendfreund Saint-Claude vor Jahren eine Schrift von Marx gefunden, was seinen weiteren Lebensweg bestimmte: er wurde Revolutionär. So können Mississippi und Saint-Claude nicht mehr zusammenarbeiten.

Graf Übelohe wird von einer ganzen Reihe von unglücklichen Zufällen verfolgt: Bei seiner sinnlosen Flucht in das Innere Borneos wurde er von einer Reihe von schlimmen Krankheiten befallen. Er kehrt als kranker und auch finanziell ruiniertes Mann zurück und findet seine Geliebte mit dem Staatsanwalt verheiratet. Die Hoffnung, seine Liebe könne durch ein Wunder gerettet werden (vgl. S. 418), wird vom Schicksal nicht erfüllt.

Der Zufall spielt also in Dürrenmatts Stücken eine große Rolle. Konsequente (und damit tragische) Entwicklungen gibt es nicht mehr, jede Handlung wird dem Zufall ausgesetzt. Hier liegt auch der Zusammenhang zu Dürrenmatts Vorliebe für die Komödie: jede Handlung kann durch den Zufall ins Komödienthafte umschlagen. „Dürrenmatt biegt das klassische

Tragödienmodell ins Komödienhafte um. An die Stelle eherner Notwendigkeit tritt der Zufall, an die Stelle unumstößlichen Gesetzes die Panne.²⁷

Zusammenfassend ist zu sagen, daß am Anfang von Dürrenmatts ‚Geschichten‘ oft ein oder mehrere Zufälle stehen. Zufall ist bei Dürrenmatt ein dramaturgisch notwendiges Element, um eine Geschichte zu beginnen und zu beenden.²⁸ In eine geordnete Welt bricht eine Panne, ein „Meteor“ (vgl. Dürrenmatts gleichnamiges Stück) ein und bringt die Welt zum Wanken.²⁹ Dürrenmatts Helden handeln nie exemplarisch, sie bewegen sich in dem ihnen zugewiesenen „Sonderfall“, in den sie „durch einen heimtückischen Autor hineingelistet worden sind“³⁰. Dürrenmatts „Dramaturgie der Panne“ ist nie rein verwirklicht, denn er schießt aus einer Welt der Pannen auf eine Welt, die noch Gesetzmäßigkeiten kennt, in der noch Gerechtigkeit und Gnade möglich sind. Aus diesem Bruch, der durch das Nebeneinander von „Pannenwelt“ und einer sinnvoll geordneten Welt entsteht, resultiert häufig das Grotteske bei Dürrenmatt.³¹ Dürrenmatt meinte in einem Interview mit Sven Michaelen: „Ich muß immer dort lachen, wo andere nicht lachen müssen, und umgekehrt. Das Auseinanderklaffen von dem, wie der Mensch lebt, und wie er eigentlich leben könnte, wird immer komischer. Wir sind im Zeitalter der Grotteske und der Karikatur.“³² In einem anderen Gespräch drückt er weiter seine Meinung über das Grotteske aus, das unsere Zeit auszeichnet: „Das Grotteske ist einfach im Grunde genommen unsere Zeit. Unsere Zeit ist anachronistisch. Grottesk ist ein Ausdruck der Unstimmigkeit, ist ein Merkmal der Welt, in der wir leben. [...] Das Grotteske ist gleichzeitig das Material, mit dem man arbeitet. Wir können es nicht mehr umgehen. Es ist unsere Welt.“³³ Im 20. Jh. wurde überall

²⁷ Neumann, Gerhard: Dramaturgie der Panne. A.a.O. S. 30.

²⁸ Vgl. Lee, Nae-Keum: Friedrich Dürrenmatts Konzeption des Zufalls. Diss. Univ. Marburg / Lahn 1993. S.8.

²⁹ Vgl. Neumann, Gerhard: Dramaturgie der Panne. A.a.O. S. 35.

³⁰ Ebda. S. 34.

³¹ Vgl. ebd. S. 40.

³² Dürrenmatt, Friedrich: Über die Grenzen. Hrsg. von: Haller, Michael. Dürrenmatt im Gespräch. Pondo Verlag, Zürich 1990. S. 11.

³³ Dürrenmatt, Friedrich: Gespräche. 1971-1980. Hrsg. von: Arnold, Heinz Ludwig. Bd. II. Diogenes Verlag, Zürich 1996. S. 343f.

in Europa wiederholt der „Tod der Tragödie“ verkündet.³⁴ Damit nahm Hebbel um gut 100 Jahre Friedrich Dürrenmatts Verdikt vorweg, „es komme uns nur noch die Komödie bei.“³⁵

Weiterhin soll hier beschrieben werden, wie Dürrenmatts Ordnungswelt, die gewissermaßen Voraussetzung für das Eintreten des Zufalls ist, beschaffen ist. Denn – wie Dürrenmatt selbst sagt: „je planmäßiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen.“³⁶

2.3. Sittliche „Ordnung“

Güllen, der Handlungsort im *Besuch der alten Dame*, ist ein ausgesprochen durchschnittliches „Nest“, das bei der Ankunft der alten Dame völlig verwahrlost und verarmt ist. Die Güllener sind dennoch stolz auf ihr Städtchen, das „vom Kurfürsten Hasso dem Noblen gegründet“ (S. 604) wurde. Trotz der hoffnungslosen wirtschaftlichen Lage glaubt man, „daß die alte Größe Güllens auferstehe[n] werde]“ (S. 651). Man lebt nach den abendländischen Prinzipien (S. 650) und beruft sich auf die Humanität. Diese Ordnung, zwar unwahrscheinlich durch die schlechte wirtschaftliche Lage in einer Zeit der Hochkonjunktur, aber dennoch bis ins letzte geregelt, wird durch das Auftreten, den „Einfall“ (im doppelten Sinn) der alten Dame zerstört. Die Ideale werden als verlogene abgedroschene Phrasen entlarvt, die Prinzipien, nach denen man lebte, werden dem neuen Wohlstand geopfert.

Die Welt der Gaunerbande Franks V. stellt eine Art Gegenwelt zum Trivialroman dar. Dennoch ist sie in sich stimmig, auch hier herrschen strenge Gesetze: „Es wurde noch nie ein ehrliches Geschäft abgewickelt“ (S. 18). Anständigkeit ist unter den Mitgliedern der Bank eine „schändliche Sünde“ (S. 64). Dennoch ist die Anständigkeit der „Traum des Lebens“ (S. 78) dieser Gauner. Wie sich normale Bürger bei der Lektüre eines Kriminalromans nach einer abwechslungsreichen Welt voller Abenteuer sehnen, träumen die

³⁴ Vgl. Killy, Walter: Literaturlexikon. Digitale Bibliothek. Bd. 9. S. 26698.

³⁵ Dürrenmatt, Friedrich: Theaterprobleme. In: Theater – Schriften und Reden. Zürich 1966. S. 193.

³⁶ Ebd. S. 154.

Gangster von der Ruhe des bürgerlichen Lebens, von dem sie nichts als Klischeevorstellungen haben.

Frank V. selbst ist Goethe- und Mörike-Verehrer, Präsident des kirchlichen Hilfsvereins und Veranstalter von Dichterabenden (S. 36). Frank und Otilie haben eine Villa am Bodensee gemietet und führen am Wochenende „ein glückliches Familienleben“ (S. 39) mit ihren Kindern. Otilie und Böckmann wollen wieder gute Menschen sein: Böckmann will auf dem Sterbebett beichten und Otilie will sich der Gerechtigkeit stellen. Keinem der Gauner gelingt jedoch der Ausbruch aus ihrer Welt des Verbrechens. Sie müssen sich schließlich alle den Geboten ihrer Ordnung fügen. „Ein Kollektiv wird von Notwendigkeiten bestimmt, die es aus sich selber erzeugt, ein Kollektiv von Verbrechern also vom absoluten Gebot der Geheimhaltung. Aus Furcht geschieht alles, aber auch, natürlicherweise, aus Mißtrauen: Aus diesen Notwendigkeiten heraus muß die Bank weitermorden, vor allem müssen die Verbrecher sich selber ausrotten.“ (S. 94, Richtlinien der Regie). Dürrenmatt stellt hier seine Idee, daß die meisten Menschen heute in Kollektiven und nach den Gesetzen leben, die das Kollektiv bestimmt, dar.³⁷

In der *Ehe des Herrn Mississippi* ist eine einheitliche sittliche Ordnung, die von allen Hauptpersonen beachtet wird, nicht vorhanden. Mississippis Weltbild ist durch das Gesetz Mosis bestimmt, Saint-Claude ist ein Revolutionär, dem die Schriften Marx' ‚heilig‘ sind und Übelohe handelt nach dem Gesetz der christlichen Nächstenliebe. Diese Tatsache ist in der Konzeption Dürrenmatts für dieses Stück begründet. Es ging ihm vor allem darum, „zu untersuchen, was sich beim Zusammenprall bestimmter Ideen mit Menschen ereignet, die diese Idee wirklich ernstnehmen“ (S. 399).

2.4. Sprache zwischen Trivialisierung und Manipulation

Nach den inhaltlichen Parallelen zur Trivilliteratur sollen nun formale Kriterien wie Sprache und Naturdarstellung untersucht werden. Dürrenmatts Figuren sprechen häufig in abgedroschenen Redewendungen und Phrasen. In ihren Äußerungen findet sich eine Menge von Gemeinplätzen und Klischeevorstellungen.

³⁷ Vgl. Dürrenmatt, Friedrich: Gespräche 1961-1970. Hrsg. von: Arnold, Heinz Ludwig. Diogenes Verlag, Zürich 1996. S. 248f.

Im *Besuch der alten Dame* scheinen einige „gefühlvolle Worte“ direkt aus einem Liebesroman zitiert zu sein: Ill meint zu seiner Jugendfreundschaft mit Claire Zachanassian: „Das Leben trennte uns, nur das Leben, wie es eben kommt“ (S. 580). Die ersten Worte, die Ill und Claire wechseln, klingen reichlich sentimental: „Claire: Auch du hast an mich gedacht? Ill: Natürlich. Immer. Das weißt du doch, Klara“ (S. 587). Bei einem Spaziergang im Konradsweiler Wald wird Ill pathetisch, wie man es von einem Geliebten aus der Jugendzeit erwarten könnte: „Du warst jung und schön. Dir gehörte die Zukunft. Ich wollte dein Glück. Da mußte ich auf das meine verzichten“ (S. 599). Ill beteuert: „Ich lebe in einer Hölle, seit du von mir gegangen bist. [...] Hauptsache, daß du glücklich bist“ (S. 600). Zum Ende dieser Szene wird Ill noch leidenschaftlicher: „Wäre doch die Zeit aufgehoben, mein Zauberhexchen. Hätte uns das Leben doch nicht getrennt. – Claire Z.: Das wünschst du? – Ill: Dies, nur dies. Ich liebe dich doch!“ (S. 601). Ill ist über Claires Forderung bestürzt: „Das Leben ging doch längst weiter!“ (S. 611). Als die Gemeinde Güllen in einer Versammlung die Forderung der alten Dame einstimmig ablehnt, ist dies für Ill eine Beruhigung: „Das Städtchen steht zu mir“ (S. 613).

Die alte Dame spricht eine besonders lässige Sprache. Sie „besucht mal eben das Städtchen“ (S. 585), „dampft“ oder „braust“ in Schnellzügen durch die Gegend (S. 586). Den Lehrer fordert sie auf, „mit dem Lied loszuschießen“ (vgl. S. 590), die Enkelkinder des Bürgermeisters sind für sie „Gören“ (S. 591). Stellenweise spricht sie im Telegrammstil: „Führen eine glückliche Ehe“ (S. 588), „gib ihm tausend, Bobby“ (S. 585). Dieser Stil fällt auch bei anderen Figuren auf, z.B. beim Polizisten: „Stehe zu Ihrer Verfügung“ (S. 591).

Die Sprache des Lehrers weist auf seine humanistische Bildung hin. Er vergleicht das Liebespaar von einst mit Romeo und Julia, die alte Dame kommt ihm „wie eine Heldin der Antike, wie eine Medea“ (S. 652) vor. Redewendungen aus dem religiösen Bereich finden sich beim Pfarrer: „Flieh! Wir sind schwach, Christen und Heiden“ (S. 637). Die Reporter, die von der öffentlichen Verhandlung über Ills Fall berichten, benutzen ihre Reportersprache. Ill ist: „Ein senkrechter Güllener von altem Schrot und Korn“ (S. 685), „eine Riesensensation. [...] Die Gemeinde ist denn auch wie benommen. Totenstille. Ergriffenheit auf allen Gesichtern“ (S. 682). Ill ist

„vor Freude überwältigt“ (S. 682) und „das Leben schreibt die schönsten Geschichten“ (S. 692). Es fällt nicht schwer, sich die entsprechende Reportage in der Boulevardpresse vorzustellen.

Bei dieser Zusammenstellung nach Personen und Personengruppen fällt auf, daß für manche Personen ein bestimmtes Sprachverhalten charakteristisch ist. Claire Zachanassian spricht oft betont lässig, die Reporter sprechen im Stil einer Sensationsreportage und Ill verfällt besonders zu Anfang des Stückes in eine pathetische Sprache.

Bei Ill kann die Entwicklung, die er durchläuft, am Sprachverhalten abgelesen werden. Seine anfangs so verlogene, fast kitschige Sprache wird zum Ende des Stückes prägnant und klar. Er hebt sich damit deutlich von den Güllenern ab, deren Sprache im Verlauf des Stückes an Verschleierung und Verlogenheit zunimmt. Sie gipfelt in der letzten Gemeindeversammlung, in der Ill unter vielen schönen Worten von „Gerechtigkeit“ und „heiligsten Gütern“ (S. 688) zum Tode verurteilt und hingerichtet wird.

Dürrenmatt setzt also, wie oben gezeigt, verschiedene triviale Sprechweisen differenziert ein. Indem er sie den einzelnen Figuren bewußt zuordnet, „charakterisiert“ er die Personen durch bestimmte Klischees.

In der *Ehe des Herrn Mississippi* bedient sich vor allem der Staatsanwalt Mississippi einer formelhaften, manchmal ‚hochtrabenden‘ Sprache. Als er vom Tod des Rübenzuckerfabrikanten erfährt (der ihm schon bekannt war), drückt er seine „tiefe Teilnahme aus“ (S. 360). Er behauptet: „Sein unerwarteter Tod geht mir nahe“ (S. 360). Die Entdeckung der Untreue seiner Frau „stürzte [ihn ...] in die unterste Hölle.“ (S. 364). Anastasia „gesteht“ er: „Sie sind schön, [...]. Sie rühren mich aufs tiefste“ (S. 375). Von einer Ehe hat er folgende Vorstellung: „Als treue Gattin haben Sie mir in Leid und Freud meines Berufes beizustehen“ (S. 379). In den Wirren der Revolution ‚tröstet‘ er Anastasia: „Fassen Sie sich [...]. Ich habe nur noch Sie, den Engel der Gefängnisse, einen Schild, den ich der ganzen Menschheit entgegenhalte“ (S. 398). Nach einem Kuß Anastasias spürt er nichts „als die Lippen dieser so außergewöhnlichen Frau; ein Lorbeer, der unverwelkt an [seiner ...] geschändeten Stirne blüht“ (S. 404).

Mississippis gekünstelte, präziöse Sprache schlägt leicht ins Komische oder gar Lächerliche um. Auch bei Anastasia – „keine Macht der Welt wird mich bewegen“ (S. 368) – und Übelohe – „die Wahrheit hat mich mit einem

Schlag zu Stein verwandelt“ (S. 411) – finden sich schablonenhafte Äußerungen. Anastasia sieht den einzigen Ausweg in einer Flucht nach Chile: „Es gibt nur einen Weg, unsere Liebe zu retten, Bodo. Flieh mit mir nach Chile. [...] Wir werden in Chile glücklich sein. [...] Wir brauchen nicht viel, Bodo. Du bist Arzt, und ich werde Klavierstunden geben“ (S. 415). Anastasias Leidenschaft ist wohl nicht echt. Sie sucht eine Möglichkeit zu fliehen, da Mississippi beabsichtigt, sich mit ihr der Polizei zu stellen. Anastasias Ziel ist die Flucht. Ob mit Übelohe, dem Bankangestellten, oder Saint-Claude, ist dabei für sie zweitrangig. Die Verlogenheit Anastasias wird durch den Widerspruch von Wort und Handlungsweise offengelegt; denn sie ist ja (vom Schluß her gesehen) imstande, noch im Sterben einen falschen Schwur abzulegen.

In *Frank V.* fällt eine Art ‚Gauerspache‘ auf. Frieda verhandelt beispielsweise mit Schlumpf: „Fünftausend! – Schlumpf: Abgemacht? – Frieda: O.K.“ (S. 33). Die Gauner sprechen oft in „Einwortsätzen“: „Kapiert“ (S. 51); „Verdammt“ (S. 52); „Herrgottnocheinmal“ (S. 60). Egli redet als Personalchef in der „Sprache der Schurken“ mit seinen Untergebenen: „In fünf Tagen kommt mir jeder mit den Moneten anmarschiert, verstanden? [sieben Millionen ...] die müssen rein, und wenn wir die ganze City auszuplündern haben, und will jemand mit seinen Ersparnissen abhauen, nach Teneriffa oder so, [...] soll er gleich die Rechnung mit dem Himmel machen. Pflichtbewußtsein, ihr Gauner, Kameradschaftsgeist, ihr Halunken, Verantwortungsgefühl, ihr Mörder! Oder ich knalle euch alle über den Haufen!“ (S. 57).

Im Gegensatz zum Trivialroman setzt Dürrenmatt diese triviale Sprache gezielt ein: durch die klischeehafte und schablonenartige Sprache weist Dürrenmatt auf die Verlogenheit und Unaufrichtigkeit der Gesellschaft (Güllen oder die Franksche Bande z.B.) hin, die Probleme und Gefühle mit billigen Redewendungen abtut und im Gespräch nur noch Sprachschablonen austauscht. Die Figuren, die Dürrenmatt darstellen will, lassen sich vielleicht gerade mit dieser Sprache am besten auf die Bühne bringen.

2.5. Landschaft- und Naturszenerie zwischen Lüge und Wahrheit

Die Gestaltung der Natur ist bei den untersuchten Stücken nur im *Besuch der alten Dame* von Bedeutung. Die Natur wird zwar als Kulisse eingeführt, im Vordergrund steht aber gerade bei der Szene im Konradswweiler Wald der Verfremdungseffekt (d.h. die Güllener stellen Bäume und Büsche dar). Der Konradswweiler Wald ist die Kulisse für die Erinnerungen Ills und der alten Dame an ihre gemeinsame Jugendzeit. Claire will im Wald ihrer Jugend durch Laub und violette Efeu stampfen (vgl. S. 598) und erinnert sich: „Wir liebten uns unter diesen Sträuchern, unter dieser Buche, zwischen Fliegenpilzen im Moos“ (S. 599). Ill scheint zur Natur keine Beziehung zu haben, wenn er sie folgendermaßen beschreibt: „Es ist wie einst, als wir jung waren und kühn, da wir in den Konradswweilerwald gingen, in den Tagen unserer Liebe. Die Sonne hoch über den Tannen, eine helle Scheibe. Ferne Wolkenzüge und das Rufen des Kuckucks irgendwo in der Wurzelwildnis“ (S. 601). Den Wind in den Zweigen empfindet er wie „ein Rauschen, wie die Brandung des Meeres“ (S. 601). Claire erinnert sich an die Petersche Scheune, an „den Geruch von Heu, Stroh und Wagenschmiere“ (S. 649).

Gegen Ende des Stückes sieht Ill die Landschaft jedoch bewußter. „Die Ebene, die Hügel dahinter, heute wie vergoldet. Gewaltig die Schatten, in die wir tauchen, und dann wieder das Licht. Wie Riesen die Krane der Wagnerwerke am Horizonte und die Scholte von Bockmann“ (S. 672). Und: „Wolkenungetüme am Himmel, übereinandergetürmt wie im Sommer. Ein schönes Land, überschwemmt vom Abendlicht. Seh es heute wie zum ersten Mal“ (S. 673). Die herbstliche Landschaft scheint plötzlich mit Ills Stimmung, einer Art Todes- und Abschiedsstimmung, übereinzustimmen. Er sieht die Landschaft mit anderen Augen: „Gelb alles, nun ist der Herbst auch wirklich da. Laub am Boden wie Haufen von Gold“ (S. 674).

Ills Wandlung, die sich auf der Bühne als Handlung kaum darstellen läßt, wird von Dürrenmatt in der immer klarer und individueller werdenden Sprache und in seinem neugewonnenen Verhältnis zur Natur signalisiert. Ill unterscheidet sich damit deutlich von den übrigen Güllenern. Weil er seine Schuld angenommen hat, kann er ohne Vorurteile über sich, seine Mitbürger und seine Umgebung reflektieren.

3. Zusammenfassung

Die Funktion der trivialen Elemente kann man wie folgt zusammenfassen:

Wenn Dürrenmatt triviale Elemente in seinen Stücken einsetzt, so geschieht dies mit Absicht. Er will sich einerseits der Literaturkritik entziehen und begründet seinen Rückgriff auf den Trivialroman mit seiner Kunsttheorie „Die Literatur muß so leicht werden [...] Nur so wird sie wieder gewichtig.“³⁸

Dürrenmatt rechnet mit dem unnaiven Leser. Er richtet sich keineswegs nach Art der Trivialautoren nach dem Geschmack einer bestimmten Leserschicht, den er möglichst genau zu treffen sucht.³⁹ Die oft empörten Reaktionen des Theaterpublikums beweisen dies. Wenn Dürrenmatt auf die Weltstimmigkeit des Trivialromans zurückgreift, so zeigt er durch ihre Übersteigerung und ausgesuchte Trivialität, wie illusionär und fragwürdig diese Stimmigkeit ist. Das allwaltende Schicksal des Trivialromans wird nur noch gespielt, fast lächerlich gemacht. Das Fatum wird durch Dürrenmatts Komödiengesetz neu gedeutet, es wird „nur noch ‚so getan als ob‘. Schicksal wird nur noch ‚gespielt‘. Der Gott der Geschichte nicht mehr als Weltenlenker, sondern als Trivialschriftsteller.“⁴⁰ „Gott hat in der Dramaturgie die Karten aufzudecken.“⁴¹

Dürrenmatt schwelgt geradezu in Stimmigkeiten, die er ins Überdimensionale aufbläht, wie im *Besuch der alten Dame*, wo er die Panne nicht mehr punktuell eintreten läßt, sondern indem er „die ganze Weltordnung zu einer gigantischen Panne, einem ‚Riesenunfall‘ erweitert, steuert er auf Erkenntnis zu.“⁴² Auf der Bühne Dürrenmatts wird das „Schicksal gespielt“, weil dies die einzige Möglichkeit ist, „jenem Dilemma von der

³⁸ Dürrenmatt, Friedrich: Theaterprobleme. A.a.O. S. 131.

³⁹ Vgl. Nutzer, Walter: Der Trivialroman. A.a.O. S. 16.

⁴⁰ Neumann, Gerhard: Dramaturgie der Panne. A.a.O. S. 53.

⁴¹ Dürrenmatt, Friedrich: Dramaturgisches und Kritisches. In: Theater – Schriften und Reden II. Zürich 1972. S. 283.

⁴² Neumann, Gerhard: Dramaturgie der Panne. A.a.O. S. 53.

Doppeldeutigkeit jedes Faktums als läppischem Zufall einerseits, als Glied einer Kette planvoller Ereignisse andererseits zu entgehen.“⁴³

Dürrenmatt zwingt den unnaiven Leser durch die übersteigerte Stimmigkeit der Welt, durch ausgesprochen triviale Zufälle und andere der Trivilliteratur entnommene Elemente zu einer tieferen Reflexion. Der reflektierende Leser wird aber durch diese kolportagehaften Darstellungen und Übersteigerungen über die Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien seiner „wirklichen“ Welt nachdenklich.

Gerade diese Trivialitäten werden vom unnaiven Leser durchschaut und kritisch aufgenommen, sie regen vielleicht eher zur Reflexion an als „ästhetisch Vollkommenes“. Zuletzt darf allerdings nicht übersehen werden, daß der Auseinandersetzung mit der Trivilliteratur im 20. Jh. ein hoher Stellenwert zukommt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

DÜRRENMATT, Friedrich: Der Besuch der alten Dame. In: Friedrich Dürrenmatt Gesammelte Werke. Bd I: Stücke I. Diogenes Verlag, Zürich 1985.

DÜRRENMATT, Friedrich: Die Ehe des Herrn Mississippi. In: Friedrich Dürrenmatt Gesammelte Werke. Bd I, Stücke I: Diogenes Verlag, Zürich 1985.

⁴³ Ebd. S. 55.

- DÜRRENMATT, Friedrich: Frank V. Oper einer Privatbank. (Bochumer Fassung), Arche Verlag, Zürich 1960.
- DÜRRENMATT, Friedrich: Gespräche. 1961-1970. Hrsg. von: Arnold, Heinz Ludwig. Bd I. Diogenes Verlag, Zürich 1996.
- DÜRRENMATT, Friedrich: Gespräche. 1971-1980. Hrsg. von: Arnold, Heinz Ludwig. Bd II. Diogenes Verlag, Zürich 1996.
- DÜRRENMATT, Friedrich: Theaterprobleme. In: Theater – Schriften und Reden I. Zürich 1966.
- DÜRRENMATT, Friedrich: Dramaturgisches und Kritisches. In: Theater – Schriften und Reden II, Zürich 1972.
- DÜRRENMATT, Friedrich: Über die Grenzen. Hrsg. von: Haller, Michael: Dürrenmatt im Gespräch. Pondo Verlag, Zürich 1990.
- DÜRRENMATT, Friedrich: Gedankenfuge. Diogenes Verlag, Zürich 1992.

Sekundärliteratur

- ALAMI, Marita: Die Bildlichkeit bei Friedrich Dürrenmatt. Böhlen Verlag, Köln, Weimar, Wien 1994.
- ARNOLD, Heinz Ludwig: Das Spiel von Zufall und Notwendigkeit. In: Herkules und Atlas. Hrsg. von: Keel, Daniel. Diogenes Verlag, Zürich 1990.
- BÄNZINGER, H.: Frisch und Dürrenmatt. Bern 1962.
- BAUER, Elisabeth: Die Gerichtsthematik im Werk von Friedrich Dürrenmatt. Tuduv-Verlagsgesellschaft, München 1990.
- BAUMANN, Gerhart: Versuche zu neuerer Dichtung. Fink Verlag, München 1972.
- BAUMANN, Gerhart: Entwürfe zu Poetik und Poesie. Fink Verlag, München 1976.
- BAYER, Dorothee: Der triviale Familien- und Liebesroman im 20. Jh. 2. erw. Aufl., Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1971.
- BÖTH, Wolfgang: Vom religiösen Drama zur politischen Komödie. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M, Bern, Las Vegas 1979.
- BROCK-SULZER, Elisabeth: Friedrich Dürrenmatt. Die Situation seines Werkes. Mit Photos u. Zeichnungen. Arche Verlag, Zürich 1964.
- DIETRICH, Margret: Das moderne Drama. 2. Aufl., Stuttgart 1963.
- DUDEN Fremdwörterbuch: Der große Duden. Bearbeitung v. d. Dudenredaktion unter Leitung von Paul Grebe. Bd. 5, 2. Aufl., Mannheim, Wien, Zürich 1966.
- DUDEN Fremdwörterbuch: Der große Duden. Bd. 5, 4. neubearb. u. erw. Aufl. von Wolfgang Müller, Mannheim, Wien, Zürich 1982.

- DURZAK, Manfred: Dürrenmatt, Frisch, Weiss. In: Deutsches Drama der Gegenwart zwischen Kritik und Utopie. Reclam Verlag, Stuttgart 1972.
- FRIZEN, Werner: Friedrich Dürrenmatt. Der Besuch der alten Dame. Oldenbourg Interpretationen. Hrsg. von: Bogdal, Klaus-Michael und Kammler, Clements. Bd. 7, 2. Aufl., Oldenbourg Verlag, München 1988.
- GERTNER, Hannes: Das Komische im Werk Friedrich Dürrenmatts. Peter Lang, Frankfurt/M., Bern 1984.
- GRIMM, Reinhold: Strukturen: Essays zur deutschen Literatur. Sachse & Pohl, Göttingen 1963.
- GUTHKE, Karl Siegfried: Dürrenmatt. Der Besuch der alten Dame. In: Braunek, M. (Hrsg.): Das deutsche Drama. 2. Aufl., Bamberg 1972.
- GUTHKE, Karl Siegfried: Geschichte und Poetik der deutschen Tragikomödie. Vandenhoeck u. Rupprecht Verlag. Göttingen 1961.
- HANSEL, Johannes: Friedrich Dürrenmatt Bibliographie. Bd. 3, Verlag Gehlen, Berlin, Zürich 1968.
- HEIDSIECK, Arnold: Das Grotleske und Absurde im modernen Drama. 2. Aufl., Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971.
- HOLLSTEIN, Walter: Der deutsche Illustriertenroman der Gegenwart. Produktionsweise – Inhalte – Ideologie. Francke Verlag, München 1973.
- JAUSLIN, Christian Markus: Friedrich Dürrenmatt. Zur Struktur seiner Dramen. Juris Verlag, Zürich 1964.
- JENS, Walter: Ernst gemacht mit der Komödie. In: Über Friedrich Dürrenmatt. Hrsg. von: Keel, Daniel. 6. verbesserte u. erweiterte Aufl., Diogenes Verlag, Zürich 1998. S. 39-44.
- KANZOG, Klaus und MASSER, Achim (Hrsg.): Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte. Bd. 4, 2. Aufl., Walter de Gruyter, Berlin 1984.
- KÄSTNER, Erich: Die Ehe des Herrn Mississippi. In: Über F D. Hrsg. von Keel, Daniel. 6. verb. u. erw. Aufl., Diogenes Verlag, Zürich 1998. S. 148-151.
- KAYSER, Wolfgang: Das Grotleske, Seine Gestaltung in Malerei und Dichtung. 2. Aufl., Stalling Verlag, Oldenburg, Hamburg 1961.
- KEEL, Daniel (Hrsg.): Über Friedrich Dürrenmatt. 6. verbesserte und erweiterte Aufl., Diogenes Verlag, Zürich 1998.
- KNOPF, Jan: Friedrich Dürrenmatt. 4. neubearb. Aufl., Verlag C. H. Beck, München 1998.
- KOST, Jürgen: Geschichte als Komödie. Zum Zusammenhang von Geschichtsbild und Komödienrezeption bei Horváth, Frisch, Dürrenmatt, Brecht und Hacks. Königshausen & Neumann, Würzburg 1996.
- KURZ, Konrad Paul: Über moderne Literatur III. Standorte und Deutungen. 3. Aufl., Knecht Verlag, Frankfurt/M. 1976.
- LEE, Nae-Keum: Friedrich Dürrenmatts Konzeption des Zufalls unter besonderer Berücksichtigung der "Physiker". Diss. Marburg Universität. Marburg/ Lahn 1993.

- LITERATURWISSENSCHAFTLICHES LEXIKON. Hrsg. von Brunner, Horst und Moritz, Rainer. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1997.
- MAYER, Hans: Über Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch. Neske Verlag, Pfullingen 1977.
- MEID, Volker: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1999.
- NEUMANN, Gerhard: Dramaturgie der Panne. In: Entwürfe zum Drama der Gegenwart. Hrsg. von Gerhard Neumann, Jürgen Schröder und Alfred Karnick. Fink Verlag, München 1969.
- NUSSER, Peter: Romane für die Unterschicht. 3. Aufl., Groschenhefte und ihre Leser. Metzler Verlag, Stuttgart 1974.
- NUSSER, Peter: Trivialliteratur. Bd IV. Metzler Verlag, Stuttgart 1991.
- NUTZ, Walter: Der Trivialroman. Seine Formen und seine Hersteller. Ein Beitrag zur Literatursoziologie. 2. Aufl., Westdeutscher Verlag, Köln, Opladen 1966.
- PROFILICH, Ulrich: Friedrich Dürrenmatt. Komödienbegriff und Komödienstruktur. Eine Einführung. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1973.
- RUMLER-GROSS: Thema und Variation. Eine Analyse der Shakespeare- und Strindberg-Bearbeitungen Dürrenmatts unter Berücksichtigung seiner Komödienkonzeption, Böhlau Verlag, Köln, Wien 1985.
- SCHULTE, Vera: Das Gesicht einer gesichtslosen Welt. Zu Paradoxie und Grotteske in Friedrich Dürrenmatts dramatischem Werk. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M., Paris 1987.
- SPYCHER, Peter: Friedrich Dürrenmatt. Das erzählerische Werk. Verlag Huber, Frauenfeld, Stuttgart 1972.
- WÄLTERLIN, Oskar: Der Besuch der alten Dame. In: Über Friedrich Dürrenmatt. Hrsg. von: Keel, Daniel. 6. verbesserte und erw. Aufl., Diogenes Verlag, Zürich 1998. S. 156-161.
- WILPERT, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. verbesserte und erweiterte Aufl., Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2001.
- WÜNSCHE, Thomas: Dürrenmatts stereoskopisches Denken. Diss. Hannover Universität. Hannover 1996.